

wie das Vordringen bis Nissa, höchstens bis Sophia, nach einer gewonnenen Hauptschlacht, und zwar alles dies in einem Feldzuge, würde schon ein sehr glänzendes Resultat seyn, das selbst Eugen's Siege nicht zu erringen vermochten. Hiermit wäre aber auch das Größte und Wichtigste für die Offensive gegen Konstantinopel in einem zweiten und dritten Feldzuge geschehen, und für den Widerstand, der selbst nach Eroberung dieser Hauptstadt noch zu beseitigen seyn möchte.

Das russische Kriegstheater.

Mit dem Friedensschluß am Pruth unterzeichnete die Pforte ihre Schwäche, und die späteren Gebietsabtretungen an Rußland. Dieses Reich wurde fortan ihr furchtbarster Feind, seitdem Eugen von Savoyen den Türken zum letzten Mal das Uebergewicht deutscher Tapferkeit und europäischer Kriegskunst mit Erfolg hatte fühlen lassen.

Schon Peter der Große gewann den Tür-

fen Asow ab. Im Frieden von 1739 büßten sie nur unbedeutend ein. Der Friede von Rainsdorf 1774 kostete ihnen dagegen alles Land zwischen dem Dniester und Bug. Dazu erhielt Rußland die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meer, und Einfluß auf die Besetzung der Hospodar-Stellen in der Moldau und Walachei. Die Krimm, Kuban und die Insel Taiman, welche die Pforte in demselben Frieden zu unabhängigen Staaten erklären mußte, wurden 1783 von den Russen in Besitz genommen.

Der Friede von Jassy (1792) sicherte ihnen denselben völlig; außerdem mußte die Pforte das Land zwischen dem Dniester und Dniester abtreten. Nur die Dazwischenkunft von England, Frankreich, Preußen und Schweden beugte noch größeren Verlusten, wo nicht gar der gänzlichen Vertreibung der Türken aus Europa vor.

Im Frieden von Bukarest (1812) verlor die Pforte Bessarabien und den östlichen Theil der Moldau bis zum rechten Ufer des Pruth. Dieser, und der südlichste Arm der Donau, bis zu deren Ausmündung ins schwarze Meer, bil-

den seitdem auf dieser Seite die Grenze beider Reiche.

Dieser Friede liefert einen unläugbaren Beweis von der inneren Zerrüttung und dem zunehmenden Verfall des türkischen Reichs. Denn günstigere Verhältnisse und Aussichten zur Wiedereroberung des Verlorenen konnten für dasselbe wohl nicht eintreten als damals, wo Rußland einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hatte. Die Pforte muß gefürchtet haben, von Napoleon verschlungen zu werden, wenn dieser Sieger bliebe.

Wie dem auch sey, so geht aus diesem Benehmen der Türken hervor, daß sie aufgehört haben, ein aktives Glied in der Reihe der europäischen Staaten auszumachen. Ihr politischer Einfluß ist rein negativer Natur geworden, in sofern nämlich, als ihre Vertreibung aus Europa die schwierige Lösung des Problems der Vertheilung ihres Landes und der Gestaltung einer neuen Ordnung der Dinge daselbst erforderlich machen würde.

Auf der anderen Seite läßt sich nicht läugnen, daß die von der Pforte an Rußland ver-

lornen Provinzen nach deren geographischer Lage mehr zum System des russischen, als des türkischen Reichs gehörten, und von jenem auch wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit leichter angegriffen und erobert, als von letzterem vertheidigt werden konnten. Deshalb schon waren die russischen Siege von mehreren Erfolgen begleitet, als die Siege der österreichischen Waffen. Dabei ist noch in Anschlag zu bringen, daß die Russen, nach ihrer Nationalität und nach ihren Religionsbegriffen, geborne Feinde der Türken sind, daß ihre zahlreiche unregelmäßige Reiterei der türkischen die Waage hält, daß die Russen überhaupt mit der Fechtart der Türken vertraut geworden sind, und namentlich die Infanterie auf die wüthenden und brüskten Angriffe der Spahi's und Janitscharen eingerichtet ist. Die kühne und nachdrückliche Verfahrungsweise eines Münnich, Potemkin und Rumanzow, und die fürchterliche Entschiedenheit eines Suwarow haben den russischen Namen zum Schrecken der Türken gemacht, die in jeder Beziehung ihre Meister gefunden. Dem kräftigen Naturalismus der einen hat sich der gleiche moralische

Nachdruck der andern, aber mit dem Uebergewicht von Intelligenz, Kunst und von Mannszucht der Heere, gegenüber in die Schranken gestellt.

Mit dem Bug und Dniester, und den daran, so wie am schwarzen Meer liegenden Festungen, haben die Türken ihre besten Vertheidigungslinien verloren. Die Russen dagegen haben sich durch diese Linien eine Basis erobert, von welcher aus ihre Operations-Linie, mit Umgehung der Walachei, blos noch auf die untere Donau und den Hâmus trifft, von hier aus aber kein Naturhinderniß mehr zu überschreiten hat.

Jetzt gehören zum russischen Kriegstheater: die Walachei und Moldau, ferner Bulgarien und der Landstrich südlich des Hâmus, westlich durch die Straße von Philippopolis nach Konstantinopel begrenzt. Die östliche Grenze dieses Kriegstheaters wird von der Westküste des schwarzen Meeres gebildet.

Die Ausdehnung ist sowohl nach Breite als Tiefe geringer, als die des österreichischen Kriegstheaters. Die größte Tiefe beträgt von

Ismael bis Konstantinopel 130, von Silistria bis zum Hâmus bei Schumla 20, und bis Konstantinopel nur 102 Stunden.

Das ganze Kriegstheater bildet ein Dreieck, dessen Basis die Linie der Donau von Nicopolis und der trajanische Wall, zusammen 60 Stunden, und dessen Spitze Konstantinopel ausmacht. Hierbei ist von dem etwa 20 Stunden tiefen Landstrich abgesehen, welcher die Dobrudscha genannt wird und sich zwischen der untern Donau, nachdem diese bei Rassowa die nördliche Umbiegung macht, und dem schwarzen Meer befindet. Diese Landschaft ist südlich durch den trajanischen Wall, der von Rassowa bis Kostendje am schwarzen Meer hinläuft, begrenzt. Das strategische Verhältniß ist also hier in jedem Betracht günstiger, als bei dem östreichschen Kriegstheater. Die Operationslinien sind kürzer und konvergiren nach dem Haupt-Operations-Objekt, Konstantinopel.

Die Türken sind ferner außer Stande, wie gegen Oestreich, so auch gegen Rußland den Krieg nach der Walachei und Moldau zu verlegen, da die Russen über die untere Donau

gehen, und sich auf dem rechten Ufer derselben festsetzen können. Die Türken werden dadurch von Hause aus genöthigt, das linke Ufer zu räumen, und sich auf die Vertheidigung des rechten zu beschränken.

Daß die Donau den Russen kein absolutes Hinderniß zum Uebergang entgegenstellt, und dieser, türkischer Seits, nicht verhindert werden kann, beweisen frühere Feldzüge.

Im Jahre 1791 ging ein russisches Heer bei Galacz über die Donau. Diese Stadt liegt am linken Ufer dieses Stromes, und zwischen den Ausmündungen des Sereth und Pruth, und ist wegen des hier bequemen Uebergangspunktes und als Hafenplatz militairisch wichtig, wenn gleich unbefestigt. Gegenüber liegt auf dem rechten Ufer der Donau der kleine befestigte Ort Maczin mit zwei festen Schloßern. Die Türken stellten sich hier auf, um den Uebergang zu verwehren, wurden aber geschlagen.

Im Feldzuge von 1809 setzten die Russen wieder bei Galacz, im folgenden Jahr aber 15 Stunden mehr oberhalb bei Hirsowa über den

Strom. Dieser verträgt hier eine stehende Schiffbrücke. Hirsowa selbst ist nicht haltbar, hat jedoch ein altes Schloß, welches die Russen schon zu Ende des Jahres 1809, als sie hier über die Donau zurück gingen und einen Brückenkopf anlegten, zu Verschanzungen benutzten.

Die Russen selbst haben seit 1812 am linken Ufer des nördlichsten Donau-Armes zwei Festungen, Kilia und Ismael inne. Letzteres liegt den türkischen Festungen Isakchia und Tulcza, am rechten Ufer des südlichsten Armes, gegenüber.

Der Einfluß dieser an sich kleinen Plätze auf die Operationen ist nur gering, da sie die Russen nicht verhindern können, zwischen ihnen und Galacz über die Donau zu setzen und sie einzuschließen. Im Jahre 1809 wurden sie von den Russen nach dem Uebergang bei Galacz erobert, was auch den Fall von Ismael nach sich zog, welches 1789 so viel Blut gekostet hatte. Tulcza ist gewissermaßen als Brückenkopf von Ismael zu betrachten, und dessen Besitz für die Russen in sofern wichtig, als sie dadurch sich völlig zu Herren aller Aus-

mündungen der Donau machen, und auch festen Fuß auf dem rechten Ufer erhalten würden.

Wegen des eben angezeigten Lagenverhältnisses, und der Leichtigkeit, womit die Russen den Uebergang über die untere Donau zu bewerkstelligen im Stande sind, wird denn auch der Einfluß der mehr oberhalb liegenden Donau-Festungen: Brailow, Silistria, Turtukai, Giorshum, Rustschuk, Siskow, Turnow und Nicopolis dahin beschränkt, daß sie von den Türken nur zu Streifereien nach dem linken Ufer benutzt werden können.

Von Brailow, das 28,000 Ew. und ein stark befestigtes Schloß hat, ist zu bemerken, daß die Russen es 1809 vergeblich stürmten, und dabei 7000 Mann verloren. Der Platz ging erst nach einer langen Einschließung über.

Rustschuk ist die wichtigste türkische Festung an der Donau, mit 6000 Häusern und 30,000 Ew. So wenig regelmäßig auch die Befestigung ist, so bestürmten die Russen es im J. 1810 dennoch ohne Erfolg mit einem Verlust
von

von 8000 Mann. Es ging ebenfalls erst nach einer langen Einschließung über.

Giorichum, am linken Ufer, zählt 18,000 Ew. und vertheidigte sich 1790 gegen den Prinzen von Koburg mit glücklichem Erfolge. Im Jahr 1810 fiel es mit Rußschuk zugleich.

Silistria ist weniger fest als dieses, und die andern der oben genannten Plätze sind noch unbedeutender.

Von diesen Festungen haben Rußschuk, Giorichum und Silistria in dem letzten russisch-türkischen Kriege nur darum eine so wichtige Rolle gespielt, weil die Russen nicht stark genug waren, um ihre Offensive auf Schumla kräftig und ausdauernd durchzuführen, und gleichzeitig den Streitkräften der Türken, welche diese durch die Behauptung von Rußschuk und Giorichum zu sammeln vermochten, gewachsen zu seyn. Da Schumla nicht überwältigt werden konnte, so sah sich der russische Feldherr Kamenskoi genöthigt, nach der Donau zurückzugehen, um hier dem Anwachs der türkischen Macht zu begegnen. Nach dem mißlungenen Sturm auf Rußschuk mußten die Russen sich auf das linke

Ufer zurückziehen. Dieß vermochte den Groß-Bezier selbst über die Donau zu setzen, eine mehr kühn und einsichtig begonnene, als vollständig benutzte Unternehmung; sie endigte mit der gänzlichen Aufreibung und Gefangenschaft des türkischen Heeres.

Jedenfalls ergibt sich hieraus, daß die Russen nur nöthig haben, mit zwei hinlänglich starken Heeren aufzutreten, das eine für die Eroberung der Donau-Festungen, das andere für die Offensiv-Operation auf Konstantinopel.

Dieser Operation ist noch der Umstand günstig, daß sie parallel mit der Westküste des schwarzen Meeres läuft, und daher unter Mitwirkung einer Flotte geschehen kann.

Hiermit ist jedoch keinesweges eine Kooperation mittelst der Landung eines dazu erforderlichen ansehnlichen Korps, etwa im Rücken des türkischen Heers, gemeint. Der Transport und das Auschiffen eines beträchtlichen Truppenkorps ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und eine solche Operation stets den Zufälligkeiten der Elemente unterworfen, weshalb ihr Gelingen immer sehr problematisch

bleibt. Die hierzu bestimmten Truppen würden daher in diesem Fall zweckmäßiger zur nachdrücklicheren Durchführung der Operation zu Lande verwendet werden können.

Die Mitwirkung der Flotte wird sich hauptsächlich auf die Nachfuhr von Kriegsmitteln aller Art, und auf die Versicherung einiger Häfen beschränken müssen, um jene an's Land setzen zu können. Dieß allein ist aber schon vom größten Nutzen bei der Kriegführung in einem Lande, wo die Subsistenz eines Heeres so schwierig, und die Sicherheit der Verbindungen so leicht gefährdet ist.

Es giebt indeß nur zwei bequeme Häfen an der Küste, nämlich Warna nördlich und Burgas südlich des Hämus. Der erstere ist besonders wichtig, als der einzige, der große Schiffe aufnehmen kann.

Warna selbst ist nicht unbedeutend. Es zählt 4000 Häuser und 26,000 Einw., und ist befestigt. Ein altes festes Schloß mit hohen Thürmen beherrscht die Stadt und vertheidigt den Hafen.

Den Russen entging 1809 der Besitz dieses

Plazes, weil sich die Besatzung ergeben sollte, diese aber freien Abzug haben wollte, den man ihr nicht zugestand. Sie schickte sich hierauf zur fernern Gegenwehr an, und die Russen waren nicht stark genug, einen ernsthaften Angriff zu unternehmen.

Soll die Subsistenz und Nachfuhr des Heers durch die Flotte bewirkt werden, so ist die Vernichtung von Warna durchaus nothwendig. Die Türken sollen es in neuester Zeit stärker befestigt haben.

Die obige Rücksicht auf die Mitwirkung der Flotte hat unstreitig auch Einfluß auf die Wahl der Operations-Linien, um mit derselben in Verbindung zu bleiben.

Die Russen haben folgende Straßen, auf denen sie über den Hämus vordringen können, vorausgesetzt, daß ihr rechter Flügel bis Nicopolis reicht.

1. Von Nicopolis über Loffcha, am Fuß des Hämus, und über denselben nach Tatar Bazar, auf der Straße von Sophia nach Philippopolis.

2. Von Sifstow und Rustschuk über Tirnowa und Gablowa, und von dort über den

Hämus und Eski Zagra nach Hermanlis, auf der Straße von Philippopolis nach Adrianopel.

Von Tirnowa geht östlich ein Straßenzweig ab über Starka, am Fuß des Hämus, und durch den hiesigen Paß desselben, Demir Kapi, nach Selimnia (Islemje oder Islamdji), an der Maritza; von dort führt der Weg ferner das Thal derselben abwärts über Jamboli nach Adrianopel.

3. Von Rustschuk über Osmanbazar und Kasan nach Karinabad.

4. Von Rustschuk über Rasgrad, Eski Djumaja nach Osmanbazar in die vorige, die zwei Vorgebirge und bei Kasan den Haupt Rücken zu übersteigen hat.

Eine östliche Abzweigung führt von Eski Djumaja, Schumla vorbei, auf Eski Stambul, übersteigt von dort aus den Hämus, und trifft jenseits desselben auf Karinabad.

Ein anderer noch mehr östlicher Zweig dieser Straße führt von Rasgrad ab, grade auf Schumla. Für die Russen bei Schumla war Rasgrad, wegen ihrer Verbindung mit Rustschuk, wichtig.

5. Die Hauptstraße von Silistria auf Schumla. Sie trifft südlich des Hâmus bei Karinabad in die Straße No. 4.

6. Von Brailow über Maczin und von Ismael über Tulcza und Babatag bis Karasu, am trajanischen Wall, und von dort vereinigt auf Bazardsjik.

Dort verzweigt sie sich westlich über Kos-Iodshi, von wo ein Verbindungsweg nach Schumla geht, auf Parawady, und steigt von dort den Hâmus hinauf. Südlich desselben führt sie über Aidos auf Karabunar, einem südlich von Karinabad liegenden Ort.

Eine östliche Abzweigung geht von Bazardsjik auf Warna, und von dort längs der Küste auf Burgas, der Hafenstadt südlich des Hâmus. Burgas steht mit Aidos und Karabunar durch einen Handelsweg in Verbindung.

Außerdem bestehen von Babatag nach Bazardsjik und Warna noch zwei Verbindungen, von denen die östlichste, über Mangalia, die Küste entlang führt. Auch von Karasu, am trajanischen Wall, geht eine Straße grade nach Warna.

Karinabad und Karabunar sind also die Vereinigungspunkte der Hauptstraßen von Rußschuk, Silistria und Ismael auf der südlichen Seite des Hämus.

Die Hauptstraße führt dann weiter über Fakih, Kirklissa, Ezatal, Burgas, Tschorlu und Silivri nach Konstantinopel.

Eine östliche Abzweigung derselben geht von Kirklissa über Wisa, Serai und Indjigis, und von Burgas über Midia (Hafenstadt) der Küstenweg, Wisa vorbei, nach Konstantinopel.

Alle diese Straßen sind durch ziemlich zahlreiche Gemeinschaften mit einander verbunden, indem die Beschaffenheit des Landes minder hoch und rauhgebirgig ist, als das östreichsche Kriegstheater. Also auch in dieser Hinsicht ist ein hier eindringender Feind mehr als dort begünstigt.

Selbst der Hämus, dessen Fuß etwa 20 Stunden von der Donau anhebt, ist da, wo die oben genannten Straßen ihn übersteigen, weniger hoch und beschwerlich, als mehr westlich.

Der Hämus gleicht einem Mittelgebirge Deutschlands oder Frankreichs, und besteht hier

aus mehreren, durch Flußthäler, die hauptsächlich nach dem schwarzen Meer abfallen, getrennten Ketten.

Die bedeutendsten dieser Flußgebiete, innere Parallel-Thäler des Hâmus bildend, sind die des Kara- und Uke Kamezik. Sie entspringen beide am Haupt Rücken. Der nördliche fließt nahe südlich von Schumla vorbei. Beide Flüsse vereinigen sich bei dem Dorfe Kieuprikoï, und fließen dann, unter dem Namen Bujuk Kamezik, dem schwarzen Meer zu, in das sie sich, südlich von Warna, bei Star-Bachnia ergießen.

Nördlich von Kamezik ist der Parawady, der in der Gegend nördlich von Schumla entspringt, vor Parawady vorbeifließt und bei Warna in das schwarze Meer fällt. Er bildet ebenfalls ein inneres Parallel-Thal des Hâmus.

In entgegengesetzter Richtung vom Parawady fließen der Kara- und Uke-Lom, die ebenfalls bei Schumla entspringen, und wo von der Uke-Lom, mit dem Kara-Lom vereinigt, sich bei Rustschuk in die Donau ergießen. In den Thälern des Lom führen meh-

rentheils die Straßen zwischen Rutschuk und Schumla.

Von den die Ufer des Parawady und Lom begleitenden Rücken laufen zahlreiche Gewässer nach der Donau ab. Ihre Rücken senken sich in steilen Fällen, breiten sich aber, je näher der Donau, zu geräumigen Hochebenen aus, die von steilen und tiefen Gründen durchschnitten, theils wüste, theils mit Weinreben bewachsen sind. Ihre äußersten Ränder überhöhen das walachische Ufer.

Der Hauptücken des Hâmus führt auf dieser ganzen Strecke den Namen Buluk Balkan oder Eminch Dagh. Er läßt den Kamezik nördlich, und endigt am schwarzen Meer, bei dem Meerbusen von Missivori oder Messembria. Der Rücken zwischen den beiden Kamezik heißt der Rutschuk Balkan.

Südliche Parallel-Thäler des Hâmus bilden der Radir, in den Meerbusen von Messembria fallend, und der Demendêre, späterhin Vidos, welcher sich in den Meerbusen von Bургas ergießt. Der Rücken zwischen diesen beiden Flüssen heißt ebenfalls Rutschuk Balkan.

Die ganze Breite des Gebirges von Schumla bis Karinabad beträgt etwa 15 Stunden.

Der Hâmus ist, bis zu seinen obersten, mehrentheils breiten Plateaus, durchgängig mit Laubholz und mit hohem und blühendem Gras bewachsen. Er könnte auch außerhalb den Thälern angebaut werden. Die Thäler enthalten zahlreiche Dörfer. Der Boden bringt dort Gerste, Roggen, Wein und Fruchtbäume hervor, selbst auf den höchsten Punkten. So liegt z. B. auf der Straße von Schumla nach Karinabad, und auf dem Plateau des Hauptrückens, in einem ziemlich breiten Thale, das Dorf Dobrol mit 60 Häusern. Man findet hier Weinreben und Obstbäume, namentlich Kirschbäume. Das Dorf hat gewöhnlich eine kleine türkische Wache.

Südlich vom Hâmus, und zwischen der Mariza und dem schwarzen Meer, löst sich ein Gebirgszug ab, welcher den Namen des Strandja oder Stantsches Daghs oder Kutschuk Balkan führt, und nördlich von Konstantinopel am Bosporus endet. Die Hauptstraße über Jakih und Kirklißa führt über dieses Gebirge,

das seine größte Höhe zwischen diesen beiden Städten hat, und auf dieser Strecke von mehreren Gebirgswässern, die nach der Mariza und dem Erkene abfallen, durchschnitten wird. Die Straße ist hier am beschwerlichsten, sonst aber hier und überall fahrbar, selbst auf dem Hâmus, wo, nach der Erzählung von Reisenden, die Wagen sogar schnell fahren können.

Die Gegend zwischen Karinabad, woselbst man das Gebirge hinter sich hat, und Fatih ist schön, fruchtbar und sehr angebaut, besonders nach den Thälern der Mariza und Erkene hin. Westlich der Hauptstraße läuft der Rücken des Strandja-Gebirges, so daß alles Land nach dem schwarzen Meer zu, mithin auch die Straße über Wisa nach Konstantinopel bergiger ist, als die Gegend westlich der Hauptstraße. Je weiter nach Konstantinopel hin, lösen sich aber die Rücken überall in fruchtbare und bebaute Bergreihen auf.

So viel geht nun aus der hier angegebenen Beschaffenheit des Kriegstheaters und der Richtung der Gewässer hervor, daß die Russen nicht eher Terrain-Hindernisse finden, als im

Hämus, daß diese aber durchaus nicht so bedeutend sind, als man gewöhnlich glaubt. Die Flüsse Parawady und die beiden Kamezif, die einzigen, welche die Operations-Linien durchschneiden, sind nicht bedeutend und können in trockener Jahrzeit ohne Schwierigkeit durchgegangen werden.

Von den Pässen über den Hämus erhellet nirgends, daß sie besonders schwierig wären. Des einen frequenten von Schumla auf Karinabad ist schon Erwähnung geschehen. Der von Parawady nach Uidos soll sogar noch bequemer seyn. Ueber die Küstenstraße von Warna sind zwar keine genauen Angaben bekannt, doch läßt sich, nach der allgemeinen Gebirgsbeschaffenheit, ihre Brauchbarkeit kaum bezweifeln. Ein Gleiches gilt von den Pässen westlich von Schumla.

Hindernisse der Kunst und eigentliche Festungen sind im Innern dieses Kriegsschauplatzes am wenigsten vorhanden, weder nördlich noch südlich des Hämus.

Zur Zeit der Römer war die Dobrudza vom übrigen Lande durch den schon erwähnten

trajanischen Wall getrennt, um hier die Einfälle der Barbaren abzuwehren. Die Ruinen davon sind noch vorhanden. Sie laufen, auf einer Strecke von 12 Stunden, einen Grund entlang, in welchem ehemals die Donau in fortgesetzter östlicher Richtung nach dem schwarzen Meer geflossen seyn soll, und der noch mit Gewässern gefüllt ist. Die Benutzung dieser Terrain-Beschaffenheit von Seiten der Türken ist jedoch niemals vorgekommen. Da ein Feind mehr oberhalb die Donau passieren kann, so würde den Türken die Aufstellung am trajanischen Wall eben so wenig helfen, als sie im Stande sind, die Donau bei ihren Festungen zu vertheidigen, sobald die Russen unterhalb Raffova über diesen Fluß gegangen sind.

Nur einigermaßen haltbare Plätze in der Dobrudza und in Bulgarien sind: Babatag, fest durch seine Lage mitten in Morästen. Bazardzjik an der Hauptstraße; es wurde 1810 längere Zeit von den Türken gehalten, und von den Russen mit einem Verlust von 1500 Mann erfürmt. Gölgrad oder Krá-pusti, kleine Feste an der nördlichen Küste

des Golfs von Warna. Geni Bazar, zwar klein, aber ziemlich gut befestigt; es liegt auf der Gemeinschaft zwischen Schumla, Parawady und Warna. Tirnowa an der Jantra, die alte Hauptstadt von Bulgarien; es ist vertheidigungsfähig, hat 5 Thore und ein großes Schloß. Osman Bazar vertheidigt den hiesigen Paß über den Hâmus und liegt auf der Gemeinschaft zwischen Tirnowa und Schumla.

Schumla ist, seiner Größe (5000 Häuser, 30,000 Ew.) und vortheilhaften Lage wegen, am Fuß eines Vorgebirges des Hâmus, und in einem bergigen und durchschnittenen Terrain, welches den Angriff sehr erschwert, der einzige haltbare Ort von Bedeutung im Innern Bulgariens; es wird als die Pforte des Hâmus betrachtet. In alten und neuen Kriegen war es das Versammlungslager der Türken, ihr Thermophylä, und in dem letzten Kriege mit den Russen deren non plus ultra.

Schumla hat nicht mit Unrecht, durch seine Lage und als Vereinigungspunkt der Hauptstraßen nördlich des Hâmus, einen strategischen

Auf erlangt. Mehr die günstige Local-Beschaffenheit als die Stärke der Festungswerke giebt indeß der Stadt einen Grad von Haltbarkeit, der geeignet ist, von ihrer günstigen strategischen Lage Vortheil ziehen zu können.

Die Befestigung besteht aus Erdwällen oder breiten Mauern von Backsteinen, von kleinen massiven Thürmen für etwa 6 Mann flankirt, und mit einem Graben umgeben. Dies ist der Kern eines verschanzten Lagers auf den umgebenden Höhen. Diese sind steil, mit dichtem Dornengestrüpp bewachsen, und von vielen kleinen Thälern durchschnitten. Diese, der Fechtheit der Türken so sehr zusagende Terrain-Beschaffenheit, und der große Umfang von Schumla, der ungefähr eine Stunde in der Länge, und eine halbe Stunde in der Breite enthält, erschweren sowohl die Einschließung als den Angriff. Gegen ein Bombardement gesichert, gewährt der Ort hinlänglichen Raum für alle Bedürfnisse eines darin befindlichen Heeres; selbst Wein und Gartenbau wird zwischen der Stadt und dem verschanzten Lager getrieben. An Trinkwasser fehlt es

nicht. Die Werke des Lagers bestehen aus graden, mit ganz kurzen Flanken, rechtwinklig gebrochenen Linien. Der rechte Flügel lehnt sich an die Stadt, der linke mit der Figur einer hinten offenen Redute an eine steile Anhöhe. Ein offener Raum von 2500 Schritten ist zwischen dieser Redute und der Stadtmauer. Vorwärts des linken Flügels befinden sich einige Schlösser, und zwischen diesen und den Verschanzungen ist eine steile Anhöhe, der Grottenberg genannt. Der Tefie-Bach fließt vor der Front und dem rechten Flügel des Lagers. Den 23. u. 24. Juni 1810 griff der russische General Kamenskoi die Verschanzungen, besonders auf dem linken Flügel, an; die Türken gingen aus denselben zum Theil heraus und vertheidigten sich angriffsweise; der Kampf drehte sich besonders um den Grottenberg, welchen die Russen auch eroberten. Einen ernstlichen und allgemeinen Angriff wagten sie jedoch nicht, und gingen sogar den 25ten Juni über den Tefie-Bach zurück. Von jetzt an verwandelte sich der Angriff in eine Einschließung, indem die Russen sich um den rechten Flügel des Lagers her-

herum, auf der Hauptstraße nach Konstantinopel festsetzten, und fast den Türken im Rücken standen. Die Absicht, die Türken auszuhungern, mißlang jedoch, indem diesen auf der Straße von Adrianopel ein bedeutender Transport von Lebensmitteln zuing; die Einschließung mußte endlich den 18. Juli aufgehoben werden, da beträchtliche türkische Streitkräfte sich bei Rustschuk sammelten, wohin denn auch die Russen aufbrachen.

Spricht auch dieser Vorgang für die bedeutende Vertheidigungsfähigkeit von Schumla, und kann man voraussetzen, daß die Türken einigermaßen darauf gedacht haben, dieselbe noch zu vermehren, um nach hergebrachter Weise ihre Hauptstellung hier zu nehmen, so ergiebt sich doch aus den angezeigten Gemeinschaften über den Hämus, daß es nicht absolut nöthig ist, über Schumla gegen Konstantinopel vorzudringen. Der Großvezier nahm sich zwar 1810 vortrefflich, daß er, ungeschreckt durch die umgehende Stellung der Russen, dennoch in Schumla blieb. Er hielt es länger aus als Letztere. Wenn aber die Russen gesicherter im Rücken,

als damals, und stark genug sind, ein Korps vor Schumla zu lassen, und die Offensive fortzusetzen, so würde der Einfluß dieser Stadt und deren Wichtigkeit überhaupt neutralisirt seyn.

Die Fortsetzung der Offensive über den Hâmus kann entweder dicht bei Schumla vorbei, oder schon von Bazaridsjik aus über Paravady, und gleichzeitig über Warna, also in diesem Falle in zwei Kolonnen erfolgen.

Umgangen könnte Schumla übrigens auch auf den westlich davon über den Hâmus führenden Straßen werden. Hierzu gehörte indeß die Bemächtigung der Donau mit ihren Festungen als Basis, es sey denn, daß bloß kleine Korps auf diesen Straßen über den Hâmus detaſchirt würden, um auch von dieser Seite dem etwa bei Schumla feststehenden türkischen Heer Besorgnisse im Rücken zu erregen, und ihm die Nachfuhr abzuschneiden. In wiefern diese Korps einen Ueberfall auf Adrianopel zu unternehmen im Stande wären, müssen die Umstände entscheiden.

Ohne an der Donau hinlänglich basirt zu seyn, würde die Wahl der Straßen über Warna

und Parabadj für die Haupt-Operation schon deshalb vortheilhaft seyn, weil das Heer dadurch in Verbindung mit der Flotte bleiben kann.

Bei der rumelischen Stadt Karinabad, etwa 2 bis 3 Märsche von Schumla und 12 Märsche von Konstantinopel, hat man den Hämus zurückgelegt. Es ist, nebst Karabunar, der Vereinigungspunkt der Hauptstraßen über den Hämus von Silistria, Schumla und Parabadj aus. Karabunar liegt fast in gleicher Höhe mit dem nur 6 Stunden entfernten Burgas. Von Burgas aus kann das Hauptheer, das sich jedenfalls bei Karinabad oder Karabunar, als den ersten strategischen Aufmarschpunkten, zu vereinigen hat, mit dem Nöthigen versehen werden. Dann würde die Operation auf Konstantinopel mit dem Hauptheer der großen Straße, bis Kirkkissa, und mit zwei Seiten-Korps, rechts das Thal der Mariza abwärts nach Adrianopel, und links die Küste entlang, fortgesetzt werden können.

Künstliche Hindernisse sind nicht vorhanden, und die Städte hin und wieder blos ummauert.

Dahin gehören: Tatar Bazar (Tatar Bazarbaj) an der hier schiffbar werdenden Mariza; ferner: Selimnia, Kirkliſſa mit einem Schloß, und Wiſa mit einer, obwohl verfallenen Zitadelle.

Kirkliſſa liegt ziemlich in einer Höhe mit Adrianopel auf der einen, und mit Wiſa und dem nahe daran gelegenen Hafen von Madia auf der andern Seite.

Zu einer soliden Unternehmung auf Konſtantinopel, wohin nun das Hauptheer bequem in zwei Kolonnen rücken kann, iſt der Beſitz der Linie von Adrianopel bis Madia, als letzter Baſis, nothwendig.

Befonders wichtig iſt aber Adrianopel, das zu groß und volkreich, und relativ zu feſt iſt, um ohne deſſen Eroberung an den Angriff auf die Hauptſtadt denken zu können. Es iſt nicht zu erwarten, daß das rechte Seiten-Korps hinreichend ſeyn wird, Adrianopel zu nehmen. Will man aber das Hauptheer damit nicht aufhalten, ſondern, was auch ganz angemessen ſeyn dürfte, ohne Zeitverluſt auf die Hauptſtadt losgehen, ſo müßte Adrianopel wenigſtens von

einem hinlänglich starken Korps eingeschlossen, und, so wie alle kriegerische Bewegungen im Westen, im Zaum gehalten werden können.

Von Konstantinopel ist jedenfalls ein sehr hartnäckiger, und um so anhaltender Widerstand zu erwarten, so lange es noch mit Asien in Verbindung steht.

Daß also der Angriff auch von der See-
seite her unterstützt werden muß, leuchtet ein.
Ihn blos von der Landseite aus zu unternehmen, hieße den Stier bei den Hörnern fassen.
Aber selbst bei einem Angriff zu Wasser und zu Lande würde sich die Stadt bei der großen Masse der hier vereinigten Menschen und übrigen Kriegsmittel sehr wahrscheinlich so lange halten, als noch Lebensmittel vorhanden sind.

Die Einwohnerzahl von Konstantinopel wurde vor Anfang des Kriegs mit den Griechen auf 600,000 gerechnet, worunter 300,000 Muselmänner, 100,000 Griechen, 60,000 Armenier, 30,000 Juden, und der Ueberrest Franken.

Die Zahl der nicht muselmännischen Einwohner, besonders der Griechen, muß sich aber

seit 1821 beträchtlich vermindert haben. Die Armenier sind vor Kurzem verjagt worden. Dagegen kann man annehmen, daß die Zahl der muselmännischen Bewohner durch Zuwachs aus den Provinzen und aus Asien sich vermehrt hat. Jedenfalls dürften einige hunderttausend Muselmänner zur Vertheidigung der Hauptstadt bereit seyn. In wiefern dazu deren Lage und Befestigung günstig ist, wird aus folgender kurzen Beschreibung hervorgehen.

Konstantinopel liegt auf einer rundauslaufenden Landspitze, welche südwestlich vom Meer von Marmora, und nordöstlich von einem aus dem Kanal, 3000 Toisen weit sich in das Land hineinziehenden Busen umgeben wird. Letzterer giebt einen vortrefflichen Kriegs- und Handels-hafen ab, der für 1200 Schiffe bequemen Raum hat, und abwechselnd zwischen 100 und 400 Toisen breit ist.

Die Landseite ist von einer doppelten, nicht ganz eine Meile langen Mauer geschlossen. Sie reicht mit ihrem südlichen Ende an das Marmor-Meer, und mit dem nördlichen an den Hafen. Hier springt sie in Form eines

halben Bastions vor, dessen rechte Face an den Hafen schließt.

Die Mauern sind meist aus großen, gehauenen Quadersteinen erbaut. Die innere Mauer ist 18, die äußere 12 Fuß hoch.

Jede Mauer ist durch 250 Thürme flankirt, die einen Bogenschuß aus einander liegen und für Geschütze eingerichtet sind. Die Thürme der inneren Mauer stehen den Zwischenräumen der vorderen gegenüber.

Vor der äußern Mauer befindet sich ein 25 Fuß breiter Graben.

Die Wasserseiten sind nur mit einer einfachen, weniger hohen und starken Mauer besetzt. Doch befinden sich vor derselben, sowohl am Meer von Marmora, als am Hafen, einige von französischen Ingenieurs angelegte Batterien, jede für 8 bis 12 Geschütze.

An der Landspitze selbst, und zwar am Eingang in den Hafen und in den Kanal gegenüber, liegt das Serail. Es bildet, aus mehreren Gebäuden, Höfen und Gärten bestehend, eine kleine Stadt für sich, die 6000 Bewohner zählt, 2 Stunden im Umfang hat, und

mit hohen, sehr dicken Mauern umgeben ist. Durch diese führen 3 Thore, ein äußeres, ein mittleres und ein inneres nach dem äußern und innern Hofe und nach dem Harem.

Die äußern Mauern des Serails sind an der Wasserseite von viereckigen, an der Stadtseite aber von runden Thürmen flankirt.

Die Mauern der Wasserseite sind auch ringsum mit steinernen Brustwehren und mit mehreren Batterien versehen. Ohne Laffeten liegen die Kanonen in einer Richtung, daß sie den Wasserspiegel bestreichen können. Es sind immer bei 50 Stück aufgeführt, aus denen die Salven bei feierlichen Gelegenheiten gegeben werden.

Mehr westlich liegt das viel kleinere, doch ebenfalls von hohen Mauern umgebene, alte Serail für die hinterlassenen Frauen und Dalken der Sultane.

Innerhalb des südlichsten Ende der Mauer auf der Landseite liegen die bekannten sieben Thürme, welche durch eine starke Mauer mit einander verbunden sind, und eine Art von Zitadelle ausmachen. Drei von diesen Thürmen

sind jedoch bei einem Erdbeben eingestürzt, und späterhin nicht wieder hergestellt.

Konstantinopel ist, wie Rom, auf 7 Hügeln erbaut, und hat 26 Thore, 7 auf der Landseite, 6 nach dem Meer, und 13 nach dem Hafen hin.

Außerhalb der Stadt liegen 15 Vorstädte, und zwar ein Theil auf der nordöstlichen Hafenseite, ein anderer im Norden und Westen der Stadt.

Dem Eingang des Hafens gegenüber, jedoch näher an der asiatischen Küste bei Skutari, liegt auf einem schroffen Felsen der Leanderthurm, von den Türken Kethguala, auch Kizkulessi genannt. Er dient als Leuchtturm und ist befestigt. Seine Artillerie bestreicht den Eingang des Hafens, den Kanal, das Serail, Skutari und die auf der andern Seite des Hafens befindlichen Vorstädte Pera, Galata, Tophana und Demitri.

Pera und Galata, zunächst der Hafenküste, werden hauptsächlich von Franken und von den europäischen Gesandten bewohnt. Demitri, das sich mehr ins Land hineinzieht, ist das Quartier der Griechen.

In Tophana, an der Küste des Kanals, befinden sich die Stückgießereien, das Zeughaus, die Artillerie-Kasernen und andere Militair-Gebäude.

Mit Ausnahme des ummauerten Galata, sind alle Vorstädte offen. Die auf der Landseite der Stadt befindlichen fangen, nebst mehreren Dörfern und zahlreichen Meiereien, entweder schon von der Mauer, oder auf Kanonenschußweite von derselben an.

Das ganze, hier die Stadt umgebende Terrain ist überhöhend und von vielen morastigen Gründen durchschnitten, welche den Zugang erschweren.

Diese Terrain-Beschaffenheit sagt der Fecthart der Türken und ihrer offensiven Bertheidigungsweise ganz besonders zu.

Sehr vortheilhaft liegt ihnen auch in dieser Hinsicht die Vorstadt Ejub, an der nordwestlichsten Spitze der Stadt. Sie dehnt sich nördlich den Hafen entlang, der hier immer schmaler wird, und ist gleichfalls von morastigen Ravins, so wie von schmalen Bergrücken und mehreren Dörfern umgeben. Der ganze Terrain-

Abchnitt wird östlich durch die Flüsse Kydaris und Barbis, die nach ihrer Vereinigung den Namen Hydral annehmen und sich in den Hafen ergießen, und westlich durch einen Bach, welcher in die Stadt fließt, gebildet, und eignet sich vortrefflich zu einem verschanzten Lager, von welchem das hochgelegene Dorf Topdschilerkeui der Schlüssel ist; der linke Flügel würde sich an die Stadtmauer lehnen.

Mehr vorwärts liegt die langgedehnte Ebene des Dorfes Daudpascha, auf welcher gewöhnlich von dem Großherrn die Heerschau über die in den Krieg ziehenden Truppen gehalten wird. Da es die einzige Ebene bei der Stadt für die Reiterei ist, so steht zu erwarten, daß sie von der türkischen zu Ausfällen nicht unbenutzt bleiben wird. Mahomed IV. verlegte seine Residenz nach Daudpascha, als ihm Konstantinopel, wegen der häufigen Empörungen der Einwohner, verhaßt geworden war. Noch jetzt ist sein Serail in Daudpascha zu sehen.

Der Besitz der Vorstadt Ejub erscheint für einen Angriff auf Konstantinopel unerläßlich. Denn erstens ist hier die eigentliche Angriffs-

seite, weil, wie schon erwähnt, die Stadtmauer daselbst bastionenartig vorspringt. Dann können auch die Belagerungsarbeiten mit dem linken Flügel an den Hafen gelehnt werden. Ferner führen von hier die kürzesten Linien nach den bewohntesten Theilen der Stadt und dem Se-rail, das als eine Art von Zitadelle betrachtet werden kann. Endlich kann hier der Angriff mit einem andern in Verbindung gebracht werden, der von der Seite des Hafens zu unternehmen seyn dürfte.

Wollte man zweitens die Vorstadt Ejub unberücksichtigt lassen, so würden die Türken von hier aus einen südlicheren Angriff flankiren und bei ihrer gewohnten Verfahrensweise sehr nachdrücklich beunruhigen können. Ein solcher Angriff könnte z. B. gegen das Thor Topkapessi (porta Romani) geführt werden, indem hier die Mauer einen ausgehenden stumpfen Winkel macht. Die Türken drangen dort 1453 in die Stadt. Die nur schwache Besatzung von 6000 M. hatte sich aber nur auf die Vertheidigung der Mauern beschränkt. Dies Thor würde daher immer erst nach dem Besitz der Vorstadt Ejub ange-

griffen werden können, deren Lage sie überhaupt sehr gut zu einer Zitadelle geeignet macht.

Ein bedeutender Nachtheil für die Vertheidigung von Konstantinopel gegen einen Angriff von der Landseite ist der Umstand, daß die Stadt ihr süßes Trinkwasser aus Quellen erhält, die 5 bis 6 Stunden davon am Strandja-Gebirge entspringen. Ferner hat sie Wasserleitungen, die noch aus den Zeiten der griechischen Kaiser stammen, und zum Theil von künstlicher, großartiger Bauart sind. Drei dieser Leitungen kommen 7 Meilen weit von Burgas, einer Stadt am Meer auf der Straße von Adrianopel. Eine vierte Wasserleitung kommt aus dem Flusse Hydrales, und geht unter dem Namen des Kanals von Ejub in die Stadt.

Obwohl nun aus diesen Bemerkungen hervorgeht, daß Konstantinopel einer regelmäßigen und systematischen Befestigung ermangelt, so dürfte doch, mit Rücksicht dessen, was schon früher über die Energie gesagt worden, womit die Türken selbst die schlechtesten Plätze zu vertheidigen wissen, die Haltbarkeit dieser Hauptstadt nicht nach reinen Fortifikations-Grund-

säßen zu beurtheilen seyn, sonst würde auch der große Umfang der Stadt mit Recht als ein erschwerendes Hinderniß der Vertheidigung angesehen werden können.

Hier waltet nun noch der besondere Umstand vor, daß die einzelnen Stadtquartiere, und hauptsächlich die Serails und Paläste der Großen, die am zahlreichsten im nordöstlichen Theil der Stadt liegen, als eben so viele kleine Festungen zu betrachten sind, welche von den Türken unzweifelhaft noch vertheidigt werden möchten, wenn auch der Feind schon in die Stadt gedrungen wäre. Ein blutiger und langwieriger Kampf im Innern würde daher erst über den wirklichen Besiz von Konstantinopel, oder vielmehr von dessen Ruinen entscheiden, sofern nicht der Hunger und der Mangel an Wasser die Türken zu einer allgemeinen Uebergabe nöthigte.

Diese sämmtlichen Anführungen dürften hinreichend seyn, um die Ansicht zu begründen, daß ein Invasionskrieg gegen die Türkei von Seiten der Russen zwar weit geringere Schwierig-

rigkeiten hat, als von Seiten Oestreichs, den-
noch aber, wenn die Türken sich nicht durch-
aus verläugnen, bei Konstantinopel jedenfalls
zum Stehen kommen würde.

Ansehnliche Mittel müssen übrigens für den
Invasionskrieg in Anwendung kommen, und
doch erleiden sie auf der andern Seite durch
die Schwierigkeit der Subsistenz und Nachfuhr
eine Beschränkung. Ein schneller Invasions-
krieg ist nothwendig durch das Requisitions-
System bedingt. Auf diesem Kriegsschauplatz
würde man aber nur finden, was die Ein-
wohner nicht haben zerstören können. Diese
würden sich in die Städte flüchten, und solche
verteidigen.

Wenn ein Heer wirklich bis Konstantino-
pel vorgeedrungen wäre, würde es vielleicht erst
mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen
haben, sowohl um das durchzogene Land im
Zaum zu halten, und sich den Rücken und die
rechte Flanke zu sichern, als auch wegen der
Subsistenz. Die Etablierung von Stapelplätzen
für die Nachfuhr zur See ist daher dringendes
Bedürfniß.

Die Zahl der Streitkräfte für die Invasion

zu Lande möchte kaum unter 200,000 Mann betragen dürfen; davon kann man 60,000 Mann für die Operations-Linie längs der Donau rechnen. Reicht dieses Korps zugleich den Serbiern zu einem kräftigen Aufstande die Hand, so würden die Türken hier vollauf zu thun bekommen und bedeutende Streitkräfte aufstellen müssen.

Es bleiben nun noch 140,000 Mann für die Operation auf Konstantinopel übrig, wovon mindestens 40,000 Mann gegen Schumla, und für ein westlich davon über den Hämus gehendes Seiten-Korps, und 100,000 Mann für das Hauptheer nöthig sind. So stark wird es aber nicht bei der Hauptstadt eintreffen, indem der Verlust für eine oder einige Schlachten, und für die Gesechte, Kranken, Besatzungen &c. abzurechnen ist.

An Kranken besonders wird es wegen des ungewohnten Klima's, und wegen Mangel an Wasser, und dessen schlechter Beschaffenheit, nicht fehlen, die Pestgefahr nicht zu gedenken.

Dagegen könnte, wenn die Türken von
Schumla

Schumla wegmandörrirt, oder diese Stadt erobert worden, das dort gelassene Korps größtentheils nachrücken. Doch würde man im günstigsten Falle kaum mit 100,000 M. bei Konstantinopel zu erscheinen im Stande seyn; nicht zu viel, um eine Stadt von dieser Größe zu erobern, und um sich darin zu behaupten, aber vielleicht zu viel, um ein so bedeutendes Heer in jenen Ländern gehörig zu verpflegen.

Endlich steht noch zu erwarten, in wiefern es der türkischen Regierung gelingen werde, die Muselmänner zu einer gemeinsamen Vertheidigung des Reichs aufzuregen. Auf die europäische Organisation und Kriegskunst ihrer Truppen dürfte sie nur wenig sich zu verlassen haben. Die Einimpfung dieser Elemente ist noch zu neu und jung, noch zu wenig in die moralischen und geistigen Säfte des Volks und Staates übergegangen, um jetzt schon veredelte Früchte tragen zu können. Es scheint, als wenn die Belebung der noch bestehenden Elemente, so wie sich dieselben auf Sitten, Denkart und Religion des Volks gründen, einen allgemeinem

und nachdrücklicheren Widerstand hervorzurufen vermöchte, wenn schon derselbe auf die Dauer den überlegenen materiellen und geistigen Kräften des russischen Reichs niemals gewachsen seyn wird.

Die Türken sind nicht mehr die Türken zur Zeit Mahomed's! und die Russen nicht mehr die Russen zur Zeit Peter des Großen! — Der Genius beider Völker ist durchaus verschieden.

Die günstigen politischen Verhältnisse, unter denen die Türken ein eroberndes Volk wurden, und unter denen Rußland sich an der Hand europäischer Kultur empor schwang, finden jetzt für die Türken keineswegs statt. Sie warfen das morsche und im Verfall begriffene griechische Kaiserthum über den Haufen, und als Peter zuerst an ihren Grenzen erschien, war auch ihr Reich schon im Verfall. Seitdem sind die Osmanen fortwährend in Macht und Kultur zurück, die Russen beständig vorwärts gegangen. Das Endresultat ist leicht abzusehen. Rußland wird seine Bestimmung erreichen, das osmannische

Reich sein Schicksal erfüllt sehen, der Zeitpunkt dazu möge seyn welcher er wolle. Europäische Kultur und Civilisation wird dem Südosten von Europa werden, aber nicht von Türken, sondern von Europäern!

264H
-40

Gedruckt bei A. W. Schade.

267H
-40

